

Zitierhinweis

Rácz, Balázs Viktor: review of: Elek Benkő / Klára Sándor / István Vásáry (eds.), A székely írás emlékei. Corpus Monumentorum Alphabeto Siculico Exaratorum (CMASE) [Denkmäler der Szeklerschrift. Corpus Monumentorum Alphabeto Siculico Exaratorum (CMASE)], Budapest: Bölcsészettudományi Kutatóközpont, 2021, in: Ungarn-Jahrbuch, 37 (2021), p. 355-361, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/eeaacea520214082830ed2594c2c620b>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

BESPRECHUNGEN

BENKŐ, ELEK – SÁNDOR, KLÁRA – VÁSÁRY, ISTVÁN: *A székelly írás emlékei. Corpus Monumentorum Alphabeto Siculico Exaratorum (CMASE)* [Denkmäler der Szeklerschrift. Corpus Monumentorum Alphabeto Siculico Exaratorum (CMASE)]. Szerkesztette VÁSÁRY, ISTVÁN. Budapest: Bölcsészettudományi Kutatóközpont 2021. 927 S., zahlr. farb. und sch/w Abb. ISBN 978-963-416-267-4.

Man kann ohne Übertreibung sagen, dass mit dem hier besprochenen Band (CMASE) eines der ältesten Desiderate der ungarischen Geschichtsforschung behoben wird, zumal seit Gyula Sebestyéns 1915 erschienenem Werk kein zusammenfassendes Korpus über die Denkmäler der Szeklerschrift entstanden ist, obwohl der Bedarf bereits 1974 in der Fachliteratur artikuliert wurde. Gleichzeitig bietet das Buch auch für eine der akutesten Herausforderungen der Geschichtswissenschaft eine greifbare Lösung an. Die breite Öffentlichkeit, die in den letzten Jahrzehnten zunehmendes Interesse für die Szeklerschrift zeigte, wird nämlich nach dem Erscheinen des Buches nicht mehr darauf angewiesen sein, die Ergebnisse der vergangenen mehr als hundert Jahre durch das Studium einer ganzen Bibliothek einschlägiger Fachliteratur zu interpretieren oder aber sich auf die ohne ausreichende fachliche und methodologische Fundierung verfassten Beiträge von begeisterten Laien zu verlassen.

Der monumentale Band CMASE erfüllt weitestgehend diese beiden Zielsetzungen, die von den Verfassern, die sich seit langem eingehend mit der Szeklerschrift und der Frühgeschichte der Ungarn befassen, explizit deklariert worden sind. Die Quellen zur Szeklerschrift beziehungsweise frühe Berichte und Abhandlungen von Historiografen erscheinen im Band systematisch gegliedert in sechs größeren Einheiten (A, B, C, D, E, F). Innerhalb dieser Gruppen ist jedem Text eine jeweils aus einem Buchstaben und einer Ziffer bestehende Kennung zugewiesen, die nicht nur die Bezugnahme auf die einzelnen Texte innerhalb des Buches erleichtert, sondern eine einheitliche Identifizierbarkeit derselben auch für weiterführende Forschungen gewährleistet.

Die erste Einheit (A) umfasst – sozusagen als frühe Historiografie des Themas – historische Berichte zur Szeklerschrift vom 13. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Platzierung der Einheit bietet auch den Vorteil, dass sich der Leser, bevor er sich dem Studium der einzelnen, in unterschiedlicher Art erhaltenen Denkmäler widmet, darüber informieren kann, welches Bild die Zeitgenossen von dieser Schrift hatten, ob sie sie persönlich unter die Lupe nahmen

oder was sie von ihrem Ursprung und Gebrauch hielten. Zu den einzelnen Berichten bringt das Buch zunächst die wichtigsten Daten bezüglich Biografie und Lebenswerk des jeweiligen Autors; außerdem erhält man im notwendigen Umfang Informationen zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Werkes sowie zu jenem Teil des Inhalts, in dem die Szeklerschrift behandelt wird. Als nützliche Handreichung erweist sich auch die Auflistung der Fachliteratur, die eine schnelle Orientierung zum Einfluss des Werkes auf die Forschung ermöglicht. Anschließend kann man die relevanten Textstellen in der Originalsprache (Latein, Deutsch oder Ungarisch) sowie – falls die Originalsprache nicht das Ungarische ist – in ungarischer Übersetzung lesen. Dieses redaktionelle Konzept hat den Umfang von CMASE zwar erheblich vergrößert, es ist trotzdem begrüßenswert: Auf diese Weise wird die Verwendbarkeit der veröffentlichten Texte weniger durch sprachliche Hindernisse beeinträchtigt, und die Benutzung des Buches wird sowohl für die internationale Forschung als auch für die in den Originalsprachen weniger bewanderten Interessenten, häufig Laien, erleichtert.

Das Buch präsentiert einerseits Belege aus viel zitierten Werken bekannter Chronisten (wie Simon Kézai, János Thuróczy, Antonio Bonfini, Miklós Oláh, Antal Verancsics, István Szamosközy), andererseits Beiträge, die in der Erforschung der Szeklerschrift als Grundlagenwerke gelten – etwa das von János Baranyai Decsi verfasste Vorwort zu „*Rudimenta*“ oder die Ungarn-Chronik „*Magyarok Chronicaja*“ von Pál Lisznyai Kovács. Der eigentliche Ertrag dieses Kapitels besteht im Mehrwert, der sich zum Beispiel aus der Veröffentlichung und Übersetzung des nun erstmals gedruckten Manuskripts „*De vetere litteratura Hungarica*“ von Daniel Cornides ergibt. Nicht weniger bedeutsam ist die Veröffentlichung themenrelevanter Abschnitte aus dem von einem unbekannten Autor verfassten und 1825 herausgegebenen Aufsatz „Über die ungarischen Dialekte und die alten Schriftzüge der Siebenbürger Szekler“, welcher der Aufmerksamkeit der Forschung bis jetzt entgangen ist. Besonders beachtenswert ist, dass man die Entwicklung der Auffassung bezüglich Authentizität und Ursprung der Szeklerschrift in der Anfangsphase der kritischen Geschichtsschreibung insbesondere anhand der Texte von Sámuel Timon, Ince Desericzky, György Pray, Márton Schwartner, Mátyás Péter Katancsich, Miklós Révai und István Horvát anschaulich nachvollziehen kann. Was den speziellen kulturgeschichtlichen Ertrag des Kapitels betrifft, ist die Zusammenfassung der Bemerkungen ausländischer Historiografen wie Johann Boehm, Veit Goilel, Giovanni Antonio Magini oder Marcus Zuerius Boxhorn zur Szeklerschrift einschließlich ihres Einflusses auf die Forschung hervorzuheben, die für Forscher im In- und Ausland einen interessanten Beitrag zur Erforschung der Rezeption dieser Autoren in Ungarn leistet.

Die zweite Einheit (B) des Bandes enthält Inschriftendenkmäler der Szeklerschrift und bildet zusammen mit dem dritten Kapitel (C), in dem verschollene, nur aus Kopien bekannte Inschriften gesammelt sind, den wertvollsten Teil des Korpus, der seiner lückenfüllenden Rolle weitestgehend gerecht wird. In erster Linie sind es nämlich die hier veröffentlichten Quellen, die von der authentischen Verwendung der Szeklerschrift zeugen und in deren Tradition einen Einblick gewähren, die in einem bestimmten und immer enger werdenden Kreis bis in das 17. Jahrhundert fortlebte. Bei der Beschreibung der annähernd chronologisch geordneten Inschriften bringen die Verfasser über die detaillierte Darlegung der in der Fachliteratur bisher angesprochenen möglichen Lesarten und der damit verbundenen Probleme hinaus auch eingehende Informationen zu den archäologischen Fundstellen, zur Baugeschichte der betreffenden Kirchen beziehungsweise zum Auffinden des jeweiligen Belegs. Diese Herangehensweise ist einerseits von großer Bedeutung, weil sie einem bei der Beurteilung der Authentizität des Fundes Hilfe leistet, andererseits kommt man auf diese Weise auch der Lösung von Datierungsproblemen näher. Die Beschreibung enthält selbstverständlich die Umschrift des jeweiligen Szeklerschriftbelegs mit der als wahrscheinlich angenommenen Lesart sowie ein Foto des Belegs in guter Qualität oder eine Zeichnung. Bei den im Kapitel C vorgelegten, nur in Kopie erhaltenen Inschriften treten Angaben zur Originalinschrift und zur Entstehung der Kopie an die Stelle der Fundortbeschreibung, und das Foto des Originals wird durch ein Foto der als Manuskript erhaltenen Kopie ersetzt.

Bei der Mehrheit dieser Denkmäler handelt es sich um *hic fuit*-Inschriften wie jene von Begesen (*Bögöz, Mugeni*), die dritte oder vierte Inschrift von Kreutzdorf (*Berekeresztúr, Bâra*) oder die von Rugonfalva (*Rugănești*) beziehungsweise um Namensaufzeichnungen der an den betreffenden Bau-, Renovierungs-, Anstrich- oder Maurerarbeiten beteiligten Handwerker (zum Beispiel im Falle der Inschriften von Székelydála (*Daia*), Bágy (*Bădeni*) oder Énlaka (*Inlăceni*). Deshalb besitzen diese Belege vom Inhalt her oft keinen oder kaum einen wesentlichen Quellenwert. Gleichzeitig widerlegt die Tatsache, dass die Mehrheit der Inschriften in Kirchen oder an kirchlichen Gegenständen vorkommt sowie dass viele von ihnen die Namen von kirchlichen Personen verewigen – wie die Inschrift in Székelyderzs (*Dârjiu*), Gălănz (*Gelence, Ghelința*) oder Énlaka –, eindeutig und endgültig den Topos, wonach die Szeklerschrift nach der Bekehrung zum Christentum als Schriftform des heidnischen Glaubens verfolgt worden sei. Es kann sogar gesagt werden, dass der Klerus eine ausgesprochen wichtige Rolle beim Fortbestehen der Szeklerschrift spielte.

Zwei Belegen, die nur in Kopie bekannt sind, kommt wegen des Inhalts des erhaltenen Textes eine herausragende Bedeutung zu. Es handelt sich um das

Sprachdenkmal von Bologna und die Inschrift von Konstantinopel. Ersteres entstand 1690 und wurde von Luigi Ferdinando Marsigli von einem Kalender abgeschrieben, der ebenfalls durch eine Reihe von Kopien entstanden war und wahrscheinlich auf einen lateinischsprachigen Kalender aus dem 13. Jahrhundert als frühestes Vorbild zurückzuführen ist, während der Text den Sprachzustand des 15. Jahrhunderts widerspiegelt. Dieses Denkmal ist eine äußerst wertvolle Quelle nicht nur zur Geschichte der Szeklerschrift, sondern auch zur ungarischen Sprachgeschichte und zum religiösen Leben der niederen Volksschichten. Die Inschrift von Konstantinopel wurde ebenfalls von einer weithin bekannten Person namens Hans Dernschwam abgeschrieben, der vom habsburgischen Kaiser Ferdinand I. nach Konstantinopel entsandt worden war und dort als Mitglied der von Antal Verancsics geleiteten Delegation die Inschrift an der Außenwand eines Stalles im Haus der Gesandten entdeckte. Die Inschrift wurde 1515 von Tamás Kedei Székely in die Wand geritzt. Dem Text zufolge weilte damals Kedei Székely mit den Gesandten des ungarischen Königs Wladislaw II. – vermutlich als deren Reitknecht – in Konstantinopel. Außerdem erfährt man aus der Inschrift, dass sich Barnabás Bélay, Banus von Severin, früher zwei Jahre lang daselbst aufhielt (und erst Jahre später in seine Heimat zurückkehrte).

Die handschriftlichen und gedruckten Belege der Szeklerschrift, die den umfangreichsten Teil des Korpus darstellen, sind im Kapitel D enthalten. Die Verfasser liefern auch hier ausführliche Informationen zu Entstehung und Fundort der Belege, bringen die Texte in der Originalsprache und in ungarischer Übersetzung, legen ihre Interpretation der in Szeklerschrift verfassten Textstellen vor und belegen darüber hinaus jedes Denkmal auch mit einem Foto. Ein wesentlicher wissenschaftlicher Ertrag dieses Kapitels besteht neben der Belegsammlung darin, dass es den Überlieferungsprozess der einzelnen Manuskripte und Schriftbildversionen nachvollziehbar macht, und dass die Fehler, die den Autoren der Manuskripte unterlaufen waren, identifiziert werden.

Unter diesen Denkmälern ragt das als „Rudimenta“ bezeichnete Werk von János Telegdi heraus. In Form von Fragen und Antworten beschreibt es die Szeklerschrift anhand des Alphabets und zweier Texte und erläutert die Regeln für die Benutzung der Schrift. Von der „Rudimenta“ entstanden vom 17. bis zum 19. Jahrhundert mehrere Kopien (derzeit sind zwölf bekannt); so überrascht es nicht, dass ein großer Teil der in dieser Periode entstandenen handschriftlichen oder gedruckten Denkmäler in irgendeiner Weise auf dieses Werk zurückgeführt werden kann. In Anbetracht dessen sind die nicht aufgrund der „Rudimenta“ entstandenen Schriftdenkmäler aus dem 17. Jahrhundert umso bedeutender, als sie davon zeugen, dass die Szeklerschrift in bestimmten Kreisen selbst in jener Zeit noch zur lebendigen Tradition gehörte. Als Beispiele für dieses Phänomen kön-

nen die Eintragungen von Mátyás Farkaslaki und Mihály Bonyhai Moga aus den 1620er Jahren in der Region Udvarhelyszék im Szeklerland angeführt werden. Sie sind zudem erwähnenswert, weil sie wesentliche Gedanken ihrer Autoren vermitteln – im Gegensatz zu den meisten handschriftlichen oder gedruckten Denkmälern, welche die Szeklerschrift lediglich zur Darstellung des Alphabets benutzen wie etwa die Alphabete von George Hicks, Christian Friedrich Gessner, Gottfried Hensel, István Rettegi, János Godofréd Örtel oder György Karaba.

Eine eigene Einheit (E) bilden Aufsätze zur Szeklerschrift aus dem 18. Jahrhundert. Die Verfasser gehen hier ähnlich vor wie im Kapitel der historiografischen Berichte: Auf die Daten zum jeweiligen Autor und Werk folgt der vollständige Text des Aufsatzes in der Originalsprache und in ungarischer Übersetzung. Von den veröffentlichten Werken übte das auch in Druck erschienene „De vetere litteratura Hunno-Scythica exercitatio“ von Mátyás Bél den größten Einfluss auf den späteren wissenschaftlichen Diskurs aus. Darüber hinaus können die meisten als Manuskript erhaltenen Denkmäler aus dem 18. und 19. Jahrhundert auf dieses Werk zurückgeführt werden, weil dank Béls „De vetere“ jedermann die Möglichkeit hatte, die Szeklerschrift kennenzulernen. Es ist eine wichtige Errungenschaft des CMASE, dass es die erste, mit reichhaltigem Anmerkungsapparat ausgestattete und ausgezeichnete ungarische Übersetzung dieses Grundlagenwerkes – den beachtenswerten Beitrag von Gergely Tóth – enthält. Die Übersetzung macht den Aufsatz nicht nur Laien ohne Lateinkenntnisse zugänglich, sondern erleichtert dessen Interpretation auch dem fachkundigen Leser wesentlich durch Fußnoten mit der Auflösung hebräischer, griechischer oder syrischer Textstellen sowie durch die Identifizierung weniger bekannten Personen und der von Bél zitierten Werke. Ebenfalls erstmals veröffentlicht wird im CMASE die erste ungarische Übersetzung des Werkes „Monumentum Litterarium Hunno-Scythicum“ von István Gáspár Hájos; sogar die Originalfassung dieses Textes erscheint hier das erste Mal in Druck.

Die letzte Einheit (F) unterteilt sich in drei Untergruppen. Hier ordneten die Verfasser einerseits Inschriften ein, die mit Sicherheit als Denkmäler der Szeklerschrift anzusehen, aber seit ihrer Entdeckung verlorengegangen sind oder sich derzeit an einem unbekannten Ort befinden, und zu denen weder eine authentische Zeichnung noch eine Transkription vorliegt. Hierher gehören auch Denkmäler, deren Schriftzeichen so schwer zu entziffern sind, dass sie nach gegenwärtigem Kenntnisstand nicht einmal annähernd aufgelöst werden können und somit weiterer Untersuchungen bedürfen. Die zweite Untergruppe umfasst Inschriften, die früher irrtümlich als Szeklerschrift eingestuft wurden – zumeist deshalb, weil man die mit lateinischen oder kyrillischen Buchstaben geschriebenen Inschriften oder Meisterzeichen als Szeklerschrift zu identifizieren versuchte.

In die letzte Untergruppe gehören Fälschungen aus dem 18. bis 20. Jahrhundert, deren Entstehungshintergrund ziemlich gut bekannt ist und die von der Forschung schon vor langer Zeit als Fälschungen erkannt worden sind, oder die selbst von Zeitgenossen des Fälschers für unglaublich gehalten wurden. Es ist zwar nicht üblich, dass in einem Korpus dieser Art auch früher irrtümlich als relevant vermutete oder gefälschte Belege behandelt werden, aber mit der Absicht der Verfasser kann man hier nur einverstanden sein. Es ist nämlich grundlegend wichtig, die Richtung der weiterführenden Forschung durch einen Überblick verlorener oder weitere Untersuchungen erfordernder Denkmäler abzustecken sowie bei den falsch interpretierten oder gefälschten Belegen der breiten Öffentlichkeit zu verdeutlichen, dass diese im Zusammenhang mit der Szeklerschrift nicht berücksichtigt werden dürfen. Somit richtet sich die erste Untergruppe der Einheit F eher an Fachkundige, während die zweite und dritte mehr für Laien gedacht sind.

Über die Veröffentlichung der Denkmäler hinaus waren die Verfasser von CMASE auch bestrebt, in bestimmten Fragen auch zur weiteren Festigung des wissenschaftlichen Konsenses, der schon mehr oder weniger Gestalt angenommen hat, beizutragen. In diesem Sinne nehmen sie zur Frage der Bezeichnung der Schrift Stellung und schlagen gegenüber der tautologischen *Szekler Kerbschrift* (*székely rovásírás*) beziehungsweise anderen, an der Peripherie der Fachliteratur oder in dilettantischen Schriften verwendeten Bezeichnungen den Terminus *technicus Szeklerschrift* (*székely írás*) vor. Außerdem erarbeiteten sie ein logisches und nachvollziehbares Transkriptionssystem und legen ein standardisiertes Alphabet sowie ein Verzeichnis der in den heute bekannten Denkmälern vorkommenden Ligaturen – aus zwei oder mehreren Buchstaben bestehenden Schriftzeichen – vor. Damit ermöglicht der Band der weiteren Forschung eine Veröffentlichung der Texte von neu entdeckten Denkmälern in einheitlicher Form. Das Resümee enthält – im Gegensatz zur Gattungsbezeichnung – keine Zusammenfassung der Aussagen der Autoren bezüglich der Szeklerschrift-Denkmäler, zumal eine solche schon allein aufgrund des Konzepts des Buches entbehrlich ist. Stattdessen erörtert einer der Verfasser und der Redakteur des Bandes, István Vásáry, seine Ansichten über den Ursprung der Szeklerschrift. Er setzt dabei die Geschichte der Szeklerschrift in einen breiteren schriftgeschichtlichen Kontext und macht auf die dringende Notwendigkeit aufmerksam, die Szeklerschrift auch auf internationaler Ebene bekannt zu machen. Weil seine Meinung jedoch keinesfalls als wissenschaftlicher Konsens und nicht einmal als einhellige Auffassung der Verfasser des Buches gilt, wäre es meines Erachtens – von der Absicht zur angestrebten Konsensbildung ausgehend – nützlich gewesen, wenn die beiden anderen Verfasser, Elek Benkő und Klára Sándor, ebenfalls ihre aktuellen Konzepte zum Thema

dargelegt hätten. Damit stünden drei maßgebende Hypothesen zu dieser überaus wichtigen Fragestellung deutlich abgegrenzt nebeneinander.

Da es sich um einen außerordentlich anspruchsvollen und mit enormem Arbeitseinsatz zusammengestellten Band handelt, können weitere kritische Bemerkungen wohl kaum formuliert werden. Eine solche wäre eventuell zum folgenden Punkt denkbar: Da die entsprechenden latenten Belege am Ende des über handschriftliche und gedruckte Denkmäler verfassten Kapitels D eingefügt wurden, hätten auch die der Untergruppe I des letzten Kapitels (F) zugeordneten, verlorenen oder latenten Inschriftendenkmäler eher am Ende des Inschriftenkapitels B oder des Kapitels C, das die in Kopie erhaltenen Belege präsentiert, oder vielleicht in einem diesen Abschnitten angehängten, gesonderten Kapitel untergebracht werden sollen. Noch logischer scheint dem Rezensenten die Lösung, die latenten handschriftlichen Denkmäler, die am Ende des Kapitels D stehen, ebenfalls im Unterkapitel F I. zu behandeln, wenn den verschollenen oder latenten Denkmälern ohnehin ein eigenes Kapitel gewidmet wird. Hier sei noch angemerkt, dass das Werk „Etelka“ von András Dugonics in der Chronologie der historiografischen Berichte etwas verwirrend ist, weil es anhand des Erscheinungsjahres der zweiten Ausgabe (1791) angeführt wird, obwohl der Textteil über die Szeklerschrift auch schon in der ersten Ausgabe (1788) vorhanden war.¹ Damit verbindet sich auch ein geringerer inhaltlicher Mangel: Die Verfasser haben zwar die Unterschiede zwischen den Textstellen der *Etelka*-Ausgaben von 1791 beziehungsweise 1805 präzise angegeben, zur 1788 erschienenen Fassung fehlt jedoch jeder Hinweis.

Dieses monumentale Korpus wird der Erforschung der Szeklerschrift neuen Schwung verleihen und gleichzeitig ermöglichen, dass die Szeklerschrift sowohl in der ungarischen Kulturgeschichte als auch in der internationalen Fachliteratur ihren gebührenden Platz unter den Schriftarten der Welt einnimmt.

Balázs Viktor Rác

Budapest

POP, IOAN-AUREL – BOLOVAN, IOAN: *Geschichte Siebenbürgens*. Deutsch von KREMM, WERNER, unter Mitarbeit von KUHN, SIGRID. Ludwigsburg: Pop 2020. 521 S., 333 farb. u. sch/w Abb. ISBN 978-3-86356-293-9 = *Historiae* 1.

Die Region Siebenbürgen (*Erdély*, *Ardeal*/*Transilvania*) ist in den letzten 150–200 Jahren Gegenstand vieler historischer Gesamtdarstellungen geworden. Ihre große Zahl zeigt, dass die Geschichte des Gebiets für Historiker ein lohnenswertes For-

¹ András Dugonics: *Etelka, egy igen ritka magyar kis-aszszony Világos-váratt Árpád és Zoltán fejedelmink' ideikben*. II. Pozsony/Kassa 1788, 295–298.